

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Kreisausgabe Molsheim. 1942-1944 1943

11.6.1943 (No. 160)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg...

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM...

380 Millionen arbeiten für den Sieg der Achse

Das Menschenverhältnis des ersten Weltkriegs grundsätzlich verändert - Sauckel über den Arbeitseinsatz

Prag, 11. Juni Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz...

einsetzen in der heutigen Zeit im Vergleich zur Weltkriegszeit...

übrigen Welt wie wir in Europa. Wir haben den Vorteil der inneren Linie...

sche Soldat kämpft in der deutschen Geschichte erstmalig unter einem einzigen Befehl...

Das Kommando „los!“

Von Armin Peetz

Straßburg, 11. Juni Der Brigadegeneral Daniel Noce, „Amerikas größter Sachverständiger...“

Wir zitieren nur diese Stimme aus „überragendem“ Munde...

Würden wir sagen, der Vorfeldsieg in Tunesien ist unseren Feinden zu Kopf gestiegen...

Nervenkrieg also mit allen Mitteln und nach allen Seiten. Nervenkrieg auch gegen gewisse, noch neutrale Länder...

Es soll ruhig zugegeben werden, daß es auch für uns keine reine Freude ist, diese Tage und Wochen des scheinbaren Stillstandes zu durchleben...

Ehrentag der italienischen Marine

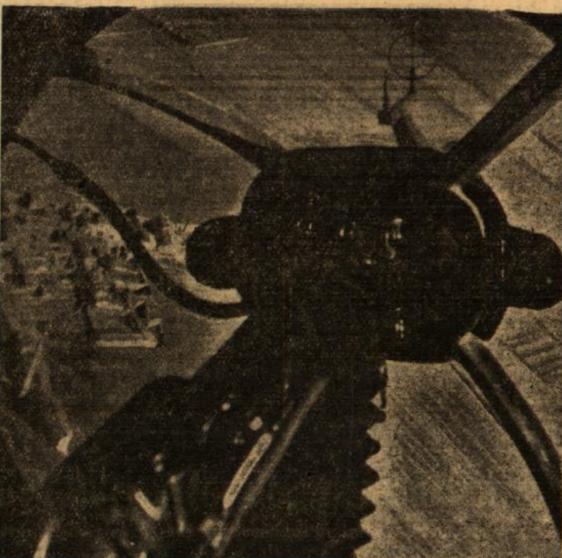
Verteilung von Tapferkeitsauszeichnungen durch Viktor Emanuel

Rom, 10. Juni Am dritten Jahrestag des Eintritts Italiens in den Krieg...

gierung, die Unterstaatssekretäre der drei Wehrmachtministerien...

Dönitz an Riccardi

Berlin, 11. Juni Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz...



Flug über Feindesland. Drohend ist das MG aus der Kanzel der He III auf das unter der Maschine liegende Feindesland gerichtet...

Schwerer Luftangriff auf Werk „Jarask I“

Produktionsstätte für synthetischen Kautschuk vernichtend getroffen

Berlin, 11. Juni Starke Verbände deutscher Kampfflugzeuge unternahmen in der Nacht zum 10. Juni...

fabrik und das eigene Kraftwerk. Die Anlagen wurden durch Bomben schwerer Kaliber vernichtend getroffen...

Ueber 10 Millionen Bücher für unsere Soldaten

Die vierte Büchersammlung brachte das bisher größte Ergebnis - Ein Aufruf Rosenbergs

Berlin, 11. Juni Die nationalsozialistische Parteikorrespondenz meldet: Die von Reichsleiter Rosenberg ins Leben gerufene Büchersammlung der NSDAP...

Zahlen mit Genugtuung feststellen, daß es die größte Bücherei der Welt durch eine einzige Sammelaktion...

Das Ergebnis der 4. Büchersammlung 1942/43 beträgt insgesamt 10 413 481 gesammelte Bücher...

Das Ergebnis der 4. Büchersammlung 1942/43 beträgt insgesamt 10 413 481 gesammelte Bücher...

Das Ergebnis der 4. Büchersammlung 1942/43 beträgt insgesamt 10 413 481 gesammelte Bücher...

Starke bolschewistische Bandengruppen vernichtet

Luftangriff auf bedeutendes Sowjet-Rüstungswerk — Wieder 16 Landungsboote am Asowschen Meer vernichtet

Aus dem Führerhauptquartier, 10. Juni
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Ostfront verlief der gestrige Tag ruhig.

Im rückwärtigen Gebiet des mittleren Frontabschnittes wurde ein weiteres Unternehmen gegen starke bolschewistische Banden abgeschlossen. In unwegsamem Waldgelände wurden die Bandengruppen unter Mitwirkung ungarischer Verbände und einheimischer Kräfte eingeschlossen und vernichtet. 207 Lager, zahlreiche Waffen und große Mengen an Versorgungsgütern fielen in unsere Hand.

Leichte deutsche Seestreitkräfte versenkten an der Kaukasusküste zwei Nachschubfahrzeuge des Feindes mit zusammen 800 BRT. Die Luftwaffe vernichtete an der Ostküste des Asowschen Meeres wieder 16 Landungsboote, versenkte im Finnischen Meerbusen ein sowjetisches Vorpostenboot und schoss im hohen Norden ein feindliches Transportschiff in Brand.

Verbände schwerer deutscher Kampfflugzeuge führten in der Nacht zum 10. Juni einen zusammengefaßten Angriff auf ein bedeutendes sowjetisches Rüstungswerk in Jaroslaw an der oberen Wolga. In den ausgedehnten Werkanlagen entstanden große Flächenbrände.

Bei Luftkämpfen im Mittelmeer schossen deutsche und italienische Jäger 11 feindliche Flugzeuge ab.

Im Atlantik wehrte ein deutsches Unterseeboot in zweistündigem Kampf wiederholte Angriffe von insgesamt acht Flugzeugen erfolgreich ab. Eines der feindlichen Flugzeuge wurde abgeschossen, vier weitere erlitten Treffer und drehten ab. Das Boot setzte seine Operation fort.

Der Bandenkrieg im Osten

Berlin, 11. Juni
Wieder meldet der Wehrmachtbericht, daß starke bolschewistische Banden im rückwärtigen Gebiet des mittleren Abschnitts der Ostfront vernichtet wurden. Nichts kann die Weitaufgichtigkeit des Landes, seine Unwirtlichkeit und die Schwierigkeit der Beherrschung des riesigen Waldgebietes so demonstrieren, wie die Tatsache, daß in Gebieten, die nun fast zwei Jahre sich in unserer Hand befinden, 207 befestigte Lager ausgehoben werden mußten in der Tat stellt das unübersehbare Land, das in weiten Teilen noch überhaupt nicht erschlossen ist, und urwaldähnlichen Charakter besitzt, die Führung unserer rückwärtigen Verbindungen vor immer neue, manchmal recht schwierige Aufgaben. Das Bandentum ist eine ausgesprochene bolschewistische Erscheinung, die seit dem ersten Tag des bolschewistischen

Umsturzes selbst den sowjetischen Machthabern ständig Schwierigkeiten bereitet hat. Dieses Banditentum ist von den Bolschewisten zu Beginn des Ostfeldzuges verstärkt und mit Waffen versehen worden, um für Störungsaufgaben in den rückwärtigen deutschen Armeegebieten zur Verfügung stehen zu können. Wenn sich auch die Tätigkeit dieser Banden auf Angriffe gegen die Zivilbevölkerung oder gegen die Verkehrseinrichtungen, insbesondere gegen die Eisenbahnen beschränkt, und zu Aktionen gegen die Wehrmacht unfähig war, so konnte naturgemäß ein solches Unruheelement in der rückwärtigen Front nicht geduldet werden. Man hat deshalb deutsche und ungarische Soldaten, die von einheimischen Kräften unterstützt wurden, zu einem großangelegten Unternehmen eingesetzt, in dessen Verfolg die riesigen Waldstrecken planmäßig

durchgekämmt wurden. Hierbei wurden die oben erwähnten zum Teil stark befestigten Lager ausgehoben. Erstaunlicherweise wurden zahlreiche schwere und leichte Geschütze, Panzerabwehrkanonen, Granatwerfer, Handfeuerwaffen, ein Bekleidungslager, viele Hunderte von Fahrzeugen, Traktoren, Schlitten, Pferde und eine erhebliche Menge Vieh erbeutet. Aus dieser Beute geht hervor, daß die Versorgung der Banden auf dem Luftwege eine recht erhebliche gewesen sein muß. Daß in diesem versumpften und unwegsamem Waldgebiet hohe Anforderungen an die deutschen und verbündeten Soldaten gestellt wurden, ist begreiflich. Die Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung in den rückwärtigen Armeegebieten rechtfertigt jedoch den hohen Einsatz bei dem jetzt erfolgreich beendeten Unternehmen.

Typisch angelsächsische Kampfmethoden

Materialüberlegenheit soll bei der Bekämpfung der Inseln entscheiden

Rom, 11. Juni

Die kleinen Inseln Lampedusa und Pantelleria sind das Ziel ununterbrochener Angriffe angelsächsischer Marine- und Luftstreitkräfte. Schon seit Tagen meldet der britische Nachrichtendienst, Lampedusa sei umringt und eingeschlossen, und werde unentwegt systematisch beschossen. Pantelleria, das nur knapp 80 km von der tunesischen Küste entfernt liegt und deshalb dem feindlichen Feuer besonders stark ausgesetzt ist, erhält englischen Meldungen zufolge seine Breitseite nach der anderen. An einem einzigen Tage rühmt sich London, seien 2000 Schüsse aus größten Schiffsgeschützen auf die Insel abgefeuert worden. Dennoch, fügt der britische Nachrichtendienst nicht ohne Bewunderung hinzu, sei die Forderung nach Übergabe nicht einmal einer Antwort gewürdigt worden.

Die Lage der beiden Inseln, die von der Umwelt abgeschnitten sind und kaum mehr Nachschub irgendwelcher Art erhalten dürfen, ist zweifellos schon recht schwierig geworden. Dennoch sitzen italienische Soldaten der Küstenverteidigungseinheiten Tag und Nacht in ihren Felsenhöhlen und antworten auf die Breitseiten des Feindes mit mörderischen Feuersalven, die dem Gegner eine Annäherung nicht ratsam erscheinen lassen. Er beschließt also die Inseln vorläufig noch aus gemessener Entfernung.

Nach dem ersten mißglückten Landungsversuch trachtet er nun, die gefährliche Ausboottung von Truppen zu vermeiden und sucht den Widerstand der

beiden äußersten Stützpunkte der italienischen Insel von der Ferne her zu brechen. In Italien bezeichnet man diese Methode als für die Angelsachsen durchaus charakteristisch. Es sei bezeichnend, sagt man in Rom, daß London und Washington wieder einmal nur durch reine Materialüberlegenheit zu siegen trachten. Wenn England die italienischen Inseln haben wollte, müßte es sie schon wirklich erobern.

Luftangriffe auf Pantelleria

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 11. Juni

Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut: Die feindlichen Luftangriffe gegen Pantelleria nahmen gestern ihren Fortgang. Sechs Flugzeuge wurden über der Insel von unseren, fünf von deutschen Jägern abgeschossen. Verbände mehrmotoriger Flugzeuge belegten Ortschaften in der Umgebung von Catania mit Bomben. Die Angriffe forderten Opfer der Zivilbevölkerung und richteten mäßigen Schaden an. Zwei viermotorige Flugzeuge wurden von unseren Jägern getroffen und stürzten ins Meer. Vom Einsatz der letzten zwei Tage sind vier unserer Flugzeuge nicht zurückgekehrt.

Die Regierung Ramirez anerkannt

Berlin, 11. Juni

Die deutsche Reichsregierung hat die neue argentinische Regierung Ramirez anerkannt.

Vorführung neuer deutscher Waffen vor den Reichsministern

Berlin, 11. Juni

Reichsminister Speer hatte im Anschluß an seine Erklärungen im Berliner Sportpalast die Reichsminister und Staatssekretäre des Reiches zu einer Vorführung neuer deutscher Waffen auf einem Truppenübungsplatz in Norddeutschland eingeladen. Die mehrstündige Veranstaltung wurde durch einen Vortrag des Reichsministers Speer eingeleitet, in dem er zusätzliche Mitteilungen über die Entwicklung und Steigerung des deutschen Rüstungspotentials machte.

Englischer „Sozialismus“

Genf, 11. Juni

Ein bezeichnendes Licht auf die sozialen Mißstände in England wirft ein Bericht des Londoner »Daily Sketch«. Demnach drangen Soldatenfrauen aus allen Teilen Londons mit ihren Säuglingen auf dem Arm und mit ihren Kindern an der Hand in das englische Unterhaus ein und verlangten eine Aufbesserung ihrer kärglichen Unterstützungen, die kaum ausreichen, den notwendigen Lebensbedarf zu decken. Ueber den Erfolg oder Mißerfolg dieser Demonstration englischer Soldatenfrauen schweigt sich das britische Blatt vielsagenderweise aus.

Roosevelt fordert neue Steuern

Genf, 11. Juni

Nach einer Meldung aus Washington kündigte Roosevelt an, daß er noch vor Eintritt des Sommers von der Kammer schärfere Steuergesetze fordern werde. Die neuen Gesetze sollen die direkten und indirekten Steuern erhöhen und außerdem Bestimmungen über zwangsweisen Kauf von Anteilscheinen von Kriegsanleihen enthalten. Die Rooseveltpolitik nennt das »Zwangsparens«, und der USA-Präsident erklärt dazu, das zwangswise Sparen sei in den USA notwendig, um der Staatskasse die Aufbringung der Kriegskosten zu erleichtern und um die Inflation zu verhindern. Der Plan des USA-Schatzamtens sei, jährlich 45 Milliarden Dollar durch zwangsweises Sparen aus dem Verkehr zu ziehen.

249 Abschiebe

Das kaiserliche Hauptquartier gab am Donnerstag bekannt, daß die japanische Marineluftwaffe in der Zeit vom 1. März bis 31. Mai im Südpazifik 249 feindliche Flugzeuge abgeschossen und 32 weitere schwer beschädigt hat.

Schwere Verluste der 8. Britenarmee, Minister Casey erklärte vor Pressevertretern in Kairo, infolge der schweren Verluste, die die britische 8. Armee in Libyen und Tunesien erlitten habe, sei es notwendig geworden, sie von Grund auf umzubilden. Die 8. Armee werde gemäß den harten Erfahrungen im nordafrikanischen Feldzug neu zusammengestellt werden.

von außen bedurfte, um das verhasste System von innen heraus zum Stürzen zu bringen. Hier zeigt sich die ganze Mentalität und Beschränktheit unserer Feinde von heute, von gestern und von vorgestern! Sie hätten doch inzwischen Zeit und Gelegenheit genug gehabt, das deutsche Volk in seiner neuen politischen Willensform kennenzulernen, Erfahrungen darüber zu sammeln, daß dieses Volk auf die berichtigten Methoden, die zu Versailles geführt haben, in einer Art zu antworten versteht, die am Ende immer zu einer sehr unangenehmen Ueber-raschung für sie geführt hat.

Es ist nicht in jedem Falle angebracht, diesen Krieg mit der Zeit des Kampfes um die Macht im Reich in Vergleich zu setzen, aber es ist sicher, daß unsere Gegner heute noch genau die gleichen typisch jüdischen Mittel der Demoralisierung einerseits und der maßlosen Großsprecherei andererseits in Anwendung bringen und glauben, damit zum Ziel zu gelangen. Uns kann das im Grunde nur recht sein, denn wir haben für diese Art hinterhältiger Kriegführung Abwehrmittel in der Seele des deutschen Volkes gebildet, die uns absolut immun gemacht haben, ja, die uns um so sicherer an den guten Stand der Dinge glauben lassen, je aufdringlicher unsere Feinde von ihrem baldigen Sieg reden. Das mag in unserer europäischen Umwelt noch nicht überall recht verstanden werden, wir schätzen diese Tatsache nicht anders als seinerzeit die Indifferenz einer bürgerlichen Welt gegenüber dem revolutionären Aktivismus. Wer damals recht behalten hat, hat allen Grund, heute nicht an seiner Ueberzeugung irre zu werden.

Sind wir somit geistig gegen die Phantastereien und das Weltgeschrei von der in wenigen Tagen, ja vielleicht in wenigen Stunden zu erwartenden »sieg-reichen Invasion« gerüstet, so sind wir es materiell ganz gewiß nicht minder. Wo, so fragen wir, sind die kriegerischen Zeugnisse dafür, daß nur einer »los« zu sagen braucht, daß Millionenheere über Europa hereinbrechen und die deutschen und verbündeten Truppen im Sturmwind der »demokratischen Befreiung« überrennen? In Dünkirchen vielleicht oder in Griechenland, in Norwegen oder auf Kreta? Ist der schwer errungene Sieg über die verhältnismäßig schwachen Achsenkräfte in Afrika vielleicht schon Beweis dafür, daß unsere Generale und unsere Truppen das Vertrauen in sich selbst verloren haben? Sind Dieppe und Lampedusa etwa beweiskräftige Beispiele für die Überlegenheit der britisch-amerikanischen Landungsstrategie gegenüber der deutschen Abwehrkraft? Wir möchten wissen, auf welche tatsächlichen militärischen Leistungen sich die lärmende Agitation unserer Gegner stützt, wenn sie seit Wochen in allmählich langweilig werdender Gleichförmigkeit von der stündlich zu erwartenden Invasion spricht, die man als gleichbedeutend mit dem Endsieg bezeichnet.

Meinen unsere Feinde und die ihnen hörigen Agitatoren in der Schweiz und anderswo im »neutralen« Europa, wir hätten geschlafen, während die Anglo-Amerikaner ihre Heere und Armaden aufmarschieren ließen? Bilden sie sich ein unsere Luftwaffe wäre schwächer geworden, weil sie z. Z. nicht Terror mit Gegenterror vergilt; unsere U-Boote hätten die Meere verlassen, weil die Zahl der versenkten Schiffe im Augenblick keine Rekordhöhe erreicht? Wir sind sicher, daß die militärischen Köpfe bei unseren Gegnern die Dinge viel klarer sehen, und daß sie manchmal über den Tenor ihrer Agitatoren den Kopf schütteln werden. Sie wissen sicher, daß die Rede des Reichsministers Speer keine Propagandarede war, sondern die Feststellung von Tatsachen und ihnen mag das anscheinend defensive Verhalten der deutschen Wehrmacht vielleicht eher unheimlich sein, als daß sie darin ein Zeichen der Schwäche erblickten.

Wir haben die Erfahrung gemacht, daß wenn bei uns besonders hartnäckig geschwiegen wird, daß dann meistens sehr unangenehme Ueberraschungen für unsere Feinde in Vorbereitung waren. Sie erfüllen die Welt mit ihrem Geschrei von der Invasion, bei uns aber herrscht Schweigen und ruhige Gelassenheit bei allen verantwortlichen Stellen. Diese Gelassenheit überträgt sich auch auf das deutsche Volk, das, wohl wissend wie schicksalsschwer die kommenden Kämpfe sein werden und zum Teil auch schwer leidend unter dem Terror der blindwütigen feindlichen Luftwaffe, dennoch voll Vertrauen in die nächste Zukunft schaut, in der sich in der Heimat die nationalsozialistische Willenskraft und an der Front das deutsche Soldatentum wieder bewähren werden wie in allen Krisen und allen Siedungen dieses Krieges.

Es ist noch sehr die Frage, auf welcher Seite das Kommando »los« zuerst ertönen wird, es ist aber keine Frage, daß die deutsche Wehrmacht, das deutsche Volk und mit ihm seine Verbündeten in aller Ruhe den kommenden Ereignissen entgegensehen, die uns dem Siege nur näher bringen können.

Verlag und Druck:
Obernährischer Gauverlag u. Druckerei GmbH,
Verlagsdirektor: Emil Münz
Schriftleitung:
Hauptchriftleiter: Franz Moraller
Stellvert. Hauptchriftleiter: Paul Schall
(Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

Sowjet-Elsaß - ein Schreckgespenst?

Es zeugt von wenig Mut und Realismus, Dinge, die einem unangenehm sind, kurzerhand von der Hand zu weisen und einfach nicht zu glauben. Als wir an dieser Stelle wiederholt auf das unterirdische Treiben der Ratten Stalins im Elsaß hinwiesen, die nur auf den Augenblick lauern, in dem die starke Hand des Reiches von diesem Land abgezogen werden könnte, da schrieb mir mehr als einer, für ihn sei der ganze Bolschewismus nichts anderes, als »ein von der deutschen Propaganda erfundenes Schreckgespenst«, mit welchem den Elsässern das Gruseln beigebracht werden solle. Als wir daraufhin einige drastische Kostproben menschlicher Verkommenheit veröffentlichten, aus denen eindeutig hervorging, mit welchen Absichten und Plänen die bolschewistische Unterwelt umgeht, und welches Schicksal sie dem Elsaß zugezackelt hat für den Fall, daß jemals ihre Stunde kommen sollte, da wurde das wiederum von einigen, die alles besser wissen, abgetan mit dem Bemerkten, wir hätten wahrscheinlich diese Briefe selbst verfaßt, denn ein solcher menschlicher Tiefstand sei doch im Elsaß einfach undenkbar. So lieb es uns wäre, wenn diese Leute mit ihrer guten Meinung vom »elsässischen Menschen« Recht hätten, so wenig ist leider ihre partikularistische Selbstgerechtigkeit gerechtfertigt. Die bolschewistische Weltanschauung besteht nun einmal mehr oder weniger überall, wo das kommunistische Gift der Zersetzung Eingang gefunden hat; und wenn sie hier nicht zu einer unmittelbaren Bedrohung auswachsen kann, dann nicht deswegen, weil sich bürgerliche Instinktslosigkeit irgendwelchen opportunistischen Illusionen hingibt, sondern weil der starke Arm des nationalsozialistischen Reiches ihr überall, wo sie sich regen will, mit der notwendigen entschlossenen Härte entgegentritt, die allein dem Verbrechertum zu imponieren vermag.

Was vor wenigen Tagen auf der Anklagebank vor dem Volksgerichtshof in Straßburg saß, war jedenfalls kein Gespenst, und es kann nur bedauert werden, daß nicht alle die Harmlosen, die den Bolschewismus nach der Me-

thode des Vogel Strauß überwinden möchten, diesem Prozeß beigezogen hätten. Sie hätten wahrscheinlich mit Erschütterung in den Abgrund geblickt, in den ihre Ahnungslosigkeit nach dem Willen der Angeklagten hätte stürzen sollen. Und sie hätten in dem Hauptangeklagten dieses Hoch- und Landesverratsprozesses, dem 57 Jahre alten Kommunisten Georg Goß aus Mülhausen, den Prototyp des bolschewistischen Verbrechers erkannt, dessen Ziel kein Geringeres war, als sich »zur gegebenen Zeit« zum kommunistischen Diktator im Elsaß aufzuschwingen. Sie hätten, wenn sie diesen marxistischen Hetzer mit den verwüsteten Zügen und dem unsteinen, stehenden Blick gesehen und gehört hätten, gewiß auch erkannt, daß es sich bei seinen Plänen nicht um phantastische Utopien eines wirklichkeitsfremden Ideologen handelte, sondern, daß dieser Mann sehr wohl wußte, was und wohin er wollte.

Er war so offen, ohne jede Verkleinerung zu erklären, daß er, um seine hochgespannten Pläne in die Tat umzusetzen, nur einen einzigen Voraussetzung bedürfte: nämlich des Abzuges der deutschen Truppen aus dem Elsaß. Und daß er der Mann dazu war, in solchem Augenblick auch erfolgreich zu handeln, das bewies seine ganze Vergangenheit. »Ein politisch getarnter Verbrecherlebens nannte sie der Vorsitzende des Volksgerichtshof, und fürstlich wahr, das ganze Leben dieses Mannes war nichts anderes als eine fortgesetzte Aufhebung jeder Ordnung, die sich für ihn im Deutschen Reich verkörperte. Die berechnende Intelligenz des geborenen Verbrechers ist ihm ebenso wenig abzuspüren wie ein verhängnisvoller, fast hypnotischer Einfluß auf gewisse Menschen. Die sechs Mitangeklagten, mit denen er seine Aktion vorzubereiten versuchte und die zu schweren Zuchthausstrafen verurteilt wurden, sind zweifellos die Opfer dieses Hetzers geworden, was ihre Schuld indessen nicht zu mindern vermag, denn auch sie wußten, was sie taten. Und dennoch war ihr Erschrecken unverkennbar, als sich im Laufe des Prozesses die ihnen unbekanntes Vergangenheit des »Rolladenschorsch« — wie sie den Goß nannten — enthüllte.

Schon vor dem ersten Weltkrieg fanatischer Marxist, beginnt er nach eigenem Geständnis bereits im Jahre 1917, bewußt und planmäßig als deutscher Soldat, im Kreise seiner Kameraden zu hetzen und zu zersetzen. Bald drückt er sich von der Front und verlegt sein traures Handwerk in die ungefährliche Heimat. Um seine Gesinnungsgenossen für den marxistischen Umsturz vorzubereiten, bricht er in ein Waffendepot ein und entwendet Waffen und Munition. Der Zusammenbruch des Jahres 1918 sieht ihn als aktivsten kommunistischen Agitator und führendes Mitglied des Soldatenrates in Spandau. Als solcher schließt er sich dem Spartakusbund an und betätigt sich in der Reichsleitung der kommunistischen Partei. Als »Beobachter« nimmt er am bolschewistisch-polnischen Krieg teil und vervollkommenet dort seine Bürgerkriegserfahrungen. Zurückgekehrt wird er Referent der kommunistischen Partei für Südwestdeutschland mit dem Sitz in Frankfurt. Dann setzt er sich in Ludwigshafen an die Spitze marxistischer Unruhen und macht sich kurz entschlossen zum Bürgermeister dieser Stadt. Seine ersten Amtshandlungen sind nach der Besetzung der öffentlichen Gebäude durch seine roten Banden die Plünderung der Lebensmittellager und der Druck eines Riesenbetrages an »städtischem Notgeld.« Bald aber wittert er größere Möglichkeiten: er schlägt sich samt seinem kommunistischen Anhang zu den pfälzischen Separatisten und wird »Handels- und Wirtschaftsminister« bei dem separatistischen Vertreter Heinz Orbis in Speier. Als trotz der offenen Unterstützung durch die französischen Besatzungsbehörden die deutsche Bevölkerung des Rheinlandes und der Pfalz mit dem separatistischen Spuk ein jähes Ende macht, rettet er sich im Jahre 1924 ins Elsaß und läßt sich in Mülhausen nieder, ohne zunächst besonders von sich reden zu machen.

Erst als das Elsaß wieder zum Reich zurückkehrt, wird er wieder mobil. Da flammt der alte Haß gegen alles Deutsche und jede Art der Ordnung wieder in ihm auf, und er beginnt wiederum mit umstürzlerischen Plänen zu spielen. Als ihm der Boden etwas zu heiß wird,

verschwindet er und hält sich drei Vierteljahre lang bei einer Arbeiterin, die ihm völlig hörig ist, verborgen. In dieser Zeit sammelt er Vertrauensmänner um sich, denen er seine Pläne darlegt und ihre Aufgaben zuweist. Er wird sich zum bolschewistischen Diktator von Sowjetelsaß machen, und dann wird seine große Zeit beginnen. Schon hat er Verbindungen aufgenommen nach der Schweiz und zu gaulistischen Kreisen in Frankreich, deren Unterstützung er sich sichert. Daß ihm das elsässische Bürgertum keinen Widerstand entgegenzusetzen kann, weiß er genau. Nur ein Hindernis steht noch zwischen ihm und seinen hochliegenden Plänen: das nationalsozialistische Deutschland! Aber er hofft auf den Sieg der Amerikaner und Engländer, die ihm gewiß keine Schwierigkeiten bereiten werden, denn ihnen ist ja ein bolschewistisches Elsaß lieber als ein deutsches. Und am allerwenigsten fürchtet er von Frankreich, denn dort wird sich nach seiner festen Ueberzeugung die gleiche Entwicklung vollziehen, wie sie im Elsaß vor hat. Darum gilt es nur, das Reich zu schädigen, wo das möglich ist, und der »Rolladenschorsch« aus Mülhausen, der künftige Herr zwischen Rhein und Vogesen, weiß genau, wie er das anzupacken hat: er organisiert Spionage gegen Deutschland. Und dabei wird er samt seinen Helfershelfern erwischet.

Der Volksgerichtshof des Deutschen Reiches hat ihn nun zum Tode verurteilt, und er teilt damit das Schicksal seiner Pläne. Und trotzdem ist er sicherlich nicht der letzte, der mit solchen Absichten umgeht. Mögen sich die anderen durch sein verdientes Ende warnen lassen. Möge aber auch jeder, der die latente Gefahr der Bolschewisierung glaubte auf die leichte Schulter nehmen zu können, aus diesem einzigen Beispiel lernen, daß sie kein »Schreckgespenst der deutschen Propaganda« ist, sondern ein glimmender unterirdischer Brand, dessen Flammen nur deswegen nicht über ganz Europa zusammenschlagen werden, weil das nationalsozialistische Deutschland unter schweren Blutopfern nicht nur im Osten, sondern an allen seinen Küsten diesen Erdteil schützt, damit seine Feinde ihm nicht das furchtbare Schicksal im bolschewistischen Chaos bereiten können; das sie ihm zugedacht haben. Franz Moraller

Zwischen Himmel und Erde

Der erste Sprung ins Ungeheure — Ein junger Elsässer wird als Fallschirmjäger ausgebildet

Ein junger Elsässer, der im April 1942 freiwillig in die Wehrmacht eingetreten ist und den Winter als Kraftfahrer in Rußland bei einer Fliegertruppe zugebracht hat, schreibt von seiner Ausbildung als Fallschirmjäger.

Am Tag der Luftwaffe fragte unser Oberst, wer sich von uns als Fallschirmjäger ausbilden lassen wolle. Zusammen mit einigen Kameraden trat ich vor die Front, denn Fallschirmjäger wollte ich schon lange werden. Am anderen Tag kam ich in eine Schülerversammlung und dort wurde gleich die Ausbildung mit der neuen Waffe begonnen. Es fing an mit Rollen vorwärts und rückwärts, dann gings zur Aufhängevorrichtung und zu Übungen an Atrappen neben Bodenübungen, Schirmpaketen und theoretischem Unterricht. Abends erfrischte ein Bad die müde gewordenen Glieder, und nach dem reichlichen Verpflegungsempfang legte man sich auf das Lager im Bewußtsein, seine Tagesarbeit voll geleistet zu haben.

Ein paar Tage darauf wurde der erste Sprung gewagt. Mit anderen Kameraden bestieg ich ein Flugzeug. Die Maschine fliegt an zum

Start und wir alle sitzen auf unseren Plätzen, die Aufziehleine mit Schnapphaken fest in der Hand haltend, im Nu sind wir auf Absetzhöhe gestiegen. Die ersten drei stehen zum Absprung bereit, wir anderen bleiben noch auf unseren Plätzen sitzen. Auf ein kurzes Signal aus der Kanzel springen die ersten drei Kameraden aus der Tür in die Tiefe. Ich stehe auf, habe den Schnapphaken von der Aufziehleine ein und warte auf das zweite Signal. So gerüstet, schaue ich durch die offene Tür auf die kleine Stadt hinunter mit dem anschließenden Rollfeld, auf dem gut sichtbar ein Kreuz aufgerichtet ist. An dieser Stelle muß ich abspringen, und schon ertönt das Signal.

Ich nehme ganz nahe an der Türe Platz, halte mich fest an den Griffen, so daß mich der Fahrwind nicht aus der Maschine herausreißt, gehe auf das Signal in die Knie, damit ich nicht an der Türe hängen bleibe und springe, so als ob ich mich im Schwimmbad in die Fluten stürzen würde, ab.

Schon schwebte ich zwischen Himmel und Erde und sehe, wie der Boden auf mich zurasst, höre ein Ge-

räusch über mir und einen plötzlichen Ruck. Der Schirm hat sich geöffnet, ich schwebte frei in der Luft und näherte mich nun langsam dem Boden. Unter mir steht der Hauptmann, der mir mit einem Megaphon die Entferrnung zuruft. Vorschriftsmäßig mache ich alle Bewegungen, wie ich es gelernt habe und stehe einige Sekunden später mit den Füßen wieder auf festem Boden. Rasch laufe ich um den Schirm herum, damit kein Wind mehr in die Kappe hereinkommt, lege das Gurtzeug ab und werde mir erst allmählich bewußt, daß ich meinen ersten Absprung glücklich hinter mir habe.

Heute ist nun der Lehrgang bereits beendet. Ich habe meine sechs Sprünge gemacht und werde den Fallschirmschützenschein einreichen können. Hoffentlich bin ich auch beim nächsten Fallschirmjäger-Einsatz dabei, denn wir bringen alle darauf, unser neues Können auch an der Front, wo wir gerade gebraucht werden, erproben zu dürfen. gez. A. Becker. Rainer



Spättrupp in den Kubanlagunen. PK-Aufnahme: Meier (Sch.)

Wasser tummelten und ein paar bescheidene Sandspiele mit ihnen veranstalteten, war unbeschreiblich.

Aber die tapferen Artilleristen von Lampedusa haben, wie so oft bei feindlichen Fliegerangriffen, sich des Eilandes zu bemächtigen, mehr als deutlich gezeigt, daß die entsagungsvolle Einförmigkeit ihrer so wichtigen Vorpostenstellung im Mittelmeer ihre Widerstandskraft keineswegs zum Erlahmen gebracht hat. Mit welchen Kräften die Engländer auch wiederkommen werden, sie werden kein leichtes Spiel mit Lampedusa haben. Sie haben durch dieses heroische Beispiel einen Vorgeschmack dessen bekommen, was sie erwartet, wenn sie den Versuch machen sollten, nicht nur auf einem so kleinen, fast ganz auf sich selbst gestellten Eiland Fuß zu fassen, sondern den Boden Italiens selbst zu betreten!

Kriegsberichtler Günter Haupt

BLICK IN DIE WELT

Zigeuner entführten ein Kind

Stockholm

In Stockholm haben zwei Zigeuner ein fünfjähriges Mädchen entführt. Sie waren dabei von einem Manne beobachtet worden, der der Polizei sofort seine Wahrnehmungen mitteilte. Er hatte die Kindesentführung zu stellen versucht, aber sie riefen ihm nur ein paar drohende unverständliche Worte zu und verschwanden, ehe er sich recht besinnen und Hilfe herbeiholen konnte, mit dem Kinde. Die Polizei setzte Streifenwagen zur Suche nach den Kindesräubern ein.

Sprung in die Werra

Barchfeld

Auf der Werrabrücke am Ortsausgang von Barchfeld geriet ein Kraftwagen infolge Steuerbruchs ins Schleudern und fuhr gegen zwei im gleichen Augenblick die Brücke passierende Radfahrer. Während einer davon schwer verletzt wurde und nach wenigen Stunden starb, rettete sich der zweite geistesgegenwärtig durch einen Sprung in die Werra. Er kam mit Hautabschürfungen davon.

Die „Drachenzähne“ verschwinden

Metz

Um das Gebiet der Maginotlinie landwirtschaftlich wieder voll nutzbar zu machen, werden nunmehr auch die Panzerhindernisse beseitigt. Bei Diedenhofen sind jetzt Bagger zur Beseitigung der sogenannten „Drachenzähne“ eingesetzt. Mußten ehemals zum Ziehen eines dieser „Zähne“ 15 Mann eingesetzt werden, so schafft jetzt ein Bagger täglich 1000 Stück.

Altstoff-Rekordsammelergebnis

Troppau

Innerhalb von genau vier Monaten sammelte der 13jährige Walter Franke, Schüler einer Volksschule in Troppau (Sudetenland) 6257 Kilo verschiedene Altstoffe. Er war damit wesentlich an dem Rekordergebnis seiner Schule beteiligt, die in der gleichen Zeit fast 36 000 Kilo Altstoffe als Sammelergebnis abliefern konnte.

Bei den Verteidigern von Lampedusa

Auf weit vorgeschobenem Posten im Mittelmeer

Im Mittelmeer, Juni 1943

(PK.) Im Gegensatz zu dem stellen, kuppenreichen, zum Teil bewaldeten Pantelleria ist Lampedusa abgeflacht wie ein Tisch, der einem kleinen, natürlichen Flugplatz gerade Raum bietet. Kein Baum, kein Strauch unterbricht die geradezu trostlose Einförmigkeit des Bildes, als wir uns, ein Verband kleiner deutscher Marineeinheiten, eines Abends der Insel Lampedusa näherten. Erst nach einigem Suchen öffnete sich uns die flache Bucht, die den Hafen bildet und in deren Hintergrund ein armseliges Fischerdörfchen seine Häuser ineinander schachtelt. Hier und da betupft eine Art Stranddistel, um wenigstens etwas Farbe in das Bild zu bringen, mit ihren dicken, seltsam leuchtend violetten Blüten die öden Felsufer. Wir sollten den Sonntag als wohlverdiente Ruhepause dort verbringen. Aber wer sich auch nur auf ein bescheidenes Sonntagsvergnügen gefreut hatte, schraubte nun seine Erwartungen schnell auf den Nullpunkt herab, als wir nach schwierigem Manövrieren endlich einen Liegeplatz fanden und uns etwas umsahen. Da war wahrhaftig nichts, was überhaupt nur zum Von-Bord-Gehen lockte, und wir glaubten es gern, als jemand irgendwo gelesen zu haben behauptete, Lampedusa sei früher ein Verbanngsort gewesen.

Entspannung, in den Tagen, an denen keine Luftangriffe erfolgten, zu denen halt tödlicher Langeweile verurteilt und nur selten abgelöst, stand die Besatzung der Insel, ein weit vorgeschobener Posten im Mittelmeer, nun schon jahrelang auf der Wacht vor Malta, nur rund 150 Kilometer von der englischen Zwingburg entfernt. Daß sie diese Wacht mit



Noch zeugt sein Gesicht von der Härte des Kampfes. Bei der Bekämpfung des bolschewistischen Banden in den unzugänglichen Bergen Bosniens und der Herzegovina trägt die Infanterie die Hauptlast des Kampfes. Die deutsche Infanterie erwirbt sich also auch auf diesem Kriegsschauplatz unvergänglichen Ruhm. PK-Aufnahme: Kirsch (Sch.)

nier ermüdender Aufmerksamkeit und gutem Erfolg zu halten verstand, davon zeugten schon die vielen Trümmer britischer Flugzeuge, die wir dann am nächsten Morgen bei einem kurzen Erkundungsgang auf den Felsen fanden. Sie haben sich immer tapfer zu wehren gewußt, diese »Eremiten von Lampedusa«, wie sie sich selbst scherzend benannten. Ihre Freude, als wir uns dann am Nachmittag in einer sandigen Bucht des Hafens im kristallinen

USA-Juden als üble Kriegsschieber

Neue Enthüllungen aus dem „Roten Haus“ in Washington

Genf, 11. Juni

Während sich die Roosevelthörigen USA-Zeitungen krampfhaft bemühen, den Skandal um den Juden Kaplan, der sich hinter dem Namen Joe Monroe tarnt, zu vertuschen und der Opposition anzuhängen, werden immer neue Einzelheiten über diese Kriegsschieberaffäre bekannt. Auch die Zeitung »Philadelphia Record« bestätigt, daß in dem berühmtesten »Roten Haus« in der R-Strasse, in Washington, von Kaplan und einer gewissen Frau Eula Smith viele Gesellschaften gegeben werden, und daß dort namhafte Politiker, Regierungsbeamte und Offiziere ein- und ausgehen. Ein Mann namens A. B. Fey habe, so berichtet das Blatt weiter, vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschuß zugegeben, daß er 146 000 Dollar für Herbeibringung von Kriegsgerät verdient habe, von denen Frau Eula Smith 1300 Dollar bekommen habe, da sie für ihn »Unterlieferungen« durchführt habe. Frau Smith habe einen der Schecks an Jud Kaplan, den unermüdlichen Gastgeber, weitergereicht. Beide, Kaplan und die Smith, hätten jedoch vor dem Ausschuß die Aussage verweigert.

Ergänzend verweist die Zeitung »Washington Daily News« darauf, daß Kaplan von 1934 bis 1939 die Bostoner Filiale der »Reconstruction Finance Co.« einer Regierungsbehörde, die für »würdige Projekte« Regierungsanleihen bewilligte, leitete. In dem vornehmsten Viertel von Boston habe er einen Palast mit 28 Zimmern und zwölf Badezimmer bewohnt, und dort eine reichlich mysteriöse, mit dunklen Geldgeschäften verknüpfte Existenz geführt. Mehrmals habe Kaplan auch größere Beträge zum demokratischen Wahlfonds beigesteuert. Es wird also immer wieder bestätigt, daß der Jude Kaplan einer von den Hintermännern ist, die Roosevelt wiederwahlen mit dem nötigen Geld unterstützt haben. Kaplan hat dann selbstverständlich seinen Einfluß dazu genutzt, um aus seinen guten Beziehungen zu Roosevelt Kapital zu schlagen, und Marineminister Knox und andere Trabanten der jüdischen Rooseveltclique machten sich eine Ehre daraus, zum Freundschaftskreis Kaplans zu zählen.

„Die Geburt Europas“

Ein Vortrag von Dr. Otto Kriegk im Karl-Roos-Saal

Das Thema: „Die Geburt Europas“, das der bekannte Publizist Dr. Otto Kriegk am Mittwochabend im Karl-Roos-Saal vor einem Kreis geladener Gäste — auch Gauleiter Robert Wagner hatte sich eingefunden — in kräftigen Strichen skizzierte, hat in diesen Tagen vor dem Höhepunkt der Kriegsentcheidungen, in deren Wirbel das 19. Jahrhundert endgültig ins Grab sinkt, von vornherein das Interesse jedes politisch Interessierten. Hier in Straßburg, das noch in jüngster Vergangenheit vom europäischen Hegemonienanspruch der stagnierenden Erben der französischen Revolution überschattet war, fand die ausgezeichnet durchgeführte Analyse der wirksamen geschichtlichen Grundkräfte unserer Tage besondere Aufgeschlossenheit und kritisch-waches Interesse. Dr. Kriegk sprach dabei die Dinge hart und in politisch klarer Vereinfachung sachlich an. Er wußte daher auch zu überzeugen. Ein demonstrativ zustimmender Beifall des kritischen Publikums, das sichtlich mitging, dankte ihm.

Es ging Dr. Kriegk bei seinem Vortrag nicht darum, etwa das mögliche staatsrechtliche Fundament einer künftigen europäischen Neuordnung vorzuschauen zu umreißen. Er wollte nur in einer geistesgeschichtlichen Überschau die Grundkräfte aufzeigen, die in den Kriegslagern für und wider Europa stehen und die heute der breiten europäischen Öffentlichkeit bereits klarer zu werden beginnen. In der aufkommenden europäischen Erkenntnis aber glaubt Kriegk bereits die Geburtsstunde Europas sehen zu dürfen, das wachsen muß und nicht konstruiert werden kann.

Der Redner ging aus vom totalen Krieg, den er in konsequenter Weiterführung der rein militärisch-wirt-

schaftlichen Auffassung Ludendorffs als die totale Revolutionierung unseres Daseins präzierte. Diese Revolutionierung unseres Daseins gelte es heute durchzusetzen und all unser Denken auf die Möglichkeiten des politischen Krieges zu konzentrieren, um aus dem historischen Ablauf der militärischen Auseinandersetzung auch den kompromißlosen politischen Sieg für Europa zu gewinnen.

Nach einer interessanten Parallele zum Siebenjährigen Krieg untersuchte der Redner die Grundursachen der augenblicklichen Revolutionierung des Daseins auf der Erde, die in der neuerlichen Aktivierung der jahrhundertalten östlichen Gefahr, im amerikanischen Imperialismus und in der reaktionären Haltung Englands und früher auch Frankreichs gegenüber den Lebensansprüchen Deutschlands, Italiens und Japans zu suchen sind. Das händlerische England, das in den letzten Jahrhunderten wie ein Raubritter vor den Toren Europas saß und seinen Zoll vom Warenstrom aus und nach dem Kontinent nahm, ist heute nur bestrebt, diesen unhaltbaren und von der historischen Entwicklung bereits ausgehöhlten Zustand einer permanenten Ausbeutung Europas zu konservieren. Man pflegt diesen Anspruch auf das Recht zur Ausbeutung an der Themse mit der Phrase zu umschreiben, der Engländer möchte Zustände haben, die es ihm erlauben, »nach seiner Art zu leben.« Dieses aus puritanisch-jüdischem Geist geborene Streben nach Abschöpfung der Früchte des europäischen Fleißes macht den Engländer von vornherein unfähig, für eine wahrhaft europäische Führungsaufgabe. Seine geradezu programmatische Uninteressiertheit an einer fruchtbaren europäischen Ordnung hätte London dabei

durch nichts besser demonstrieren können, als durch die verbrechliche Mobilisierung der östlichen Steppen gegen den Westen, für dessen kulturelle Güter es zu kämpfen vorgibt.

Die amerikanische Geldemokratie schließlich führt nach den Ausführungen Kriegks den Krieg nur zur Eroberung riesenhafter Absatzmärkte, die es notwendig braucht, um seinen überzüchteten Lebensstandard aufrechterhalten zu können, der heute die wahre Not Amerikas darstellt. Das Ziel der USA. waren dabei ursprünglich die gewaltigen Menschenzusammenballungen in China und Indien. Roosevelt's jüdischer Gehirntrust hat es indes fertiggebracht, auch die Niederringung des jüdischen Hauptfeindes Deutschland in den amerikanischen Kriegsplan einzusetzen, was die verlockende Aussicht eröffnete, außer Indien und China auch die dritte dichtbesiedelte Zone der Welt, Europa, als willkommenen, nicht zu Gegenleistungen verpflichtenden Absatzmarkt zu bekommen. (Die dünn besiedelten und anspruchlosen Weiten Afrikas und Südamerikas können für die auf Massenabsatz angewiesene amerikanische Industrie nie einen Ersatz für diese Wirtschaftsschwerpunkte der Welt bieten.) In diesem brutal-materiellen Wirtschaftsimperialismus Washingtons, der sich in robuster Unbekümmertheit vor allem auch gegen England richtet, kann wohl auch der demokratischste Europäer keine konstruktive europäische Idee erblicken. Die amerikanischen Industriemagnaten haben im Gegenteil — wie auch in Indien und China — ein elementares Interesse an der wirtschaftlichen und politischen Desorganisation Europas, um keine wirtschaftliche Konkurrenz aufkommen zu lassen und die Konsumkraft der Millionenmassen voll ausschöpfen zu können.

Zur Illustration dieser händlerischen Politik der Angelsachsen gegenüber dem deutschen Kernland des Kontinents und damit auch Europa verwies

Dr. Kriegk auf die Weltwirtschaftskonferenz von 1931 in London, wo man dem letzten Exponenten des demokratischen Deutschlands, Brüning, die zur Verhinderung des wirtschaftlichen Zusammenbruchs des Reiches unerläßlichen Kredite verweigerte in der Hoffnung, aus der deutschen Konkursmasse entsprechende Gewinne schlagen zu können.

Den französischen »Beitrag« schließlich zur Frage einer konstruktiven europäischen Zusammenarbeit präzierte General Foch in einer Denkschrift an die »Großen Vier« in Versailles mit dem unfruchtbaren Schreie nach Sicherheit gegenüber Deutschland (Forderung des rechten Rheinufers und des Abbaus des deutschen Einheitsstaates), eine politische Direktive, die in ihrer müden Resignation von vornherein jeden europäischen Führungsanspruch ausschließt.

Den rein händlerischen, destruktiven Nachkriegsplänen unserer Gegner stellt das Reich die konstruktive Forderung nach freier schöpferischer Entfaltung der Fähigkeiten jedes Volkes im Rahmen einer solidarischen europäischen Gemeinschaft entgegen. Es ist damit, vereint mit Italien, der wahre Bannerträger der europäischen Idee. Bei dem polaren Gegensatz zwischen unseren ideellen Kriegszielen und den händlerischen Ausbeutungsabsichten der mit dem Bolschewismus verbündeten Angelsachsen, so schloß Dr. Kriegk seine Ausführungen, kann es nie einen Kompromiß geben. Wir müssen daher nach Ost und West einen unteilbaren Krieg führen zur Herbeizwingung eines totalen politischen, eines europäischen Friedens. M. S.-r.

Der unbekannte Tote

Kaiser Ferdinand der Gütige von Oesterreich — nach seinem Thronverzicht (1848) von den stets übermütigen Wienern »Gütinand der Fertige« ge-

nannt — lebte wie alle Wiener gelegentlich mehr oder weniger anzügliche Späße. Wenn er nicht gerade im Generalsmantel mit Zylinderhut und Regenschirm zur Erheiterung seiner Untertanen spazieren ging, blickte er gern durch die Fenster seiner Appartements in der Wiener Hofburg, sah die durchfahrenden Fisker oder sah interessiert den bunten Treiben auf der Straße zu. Eines Tages bemerkte er daselbst eine Ansammlung heftig erregter Menschen um einen anscheinend Ohnmächtigen, der auf einer Tragbahre schleunigst fortgebracht wurde.

Der stets gutherzige Monarch klingelte seinem Adjutanten — volkstümlich »Vorzimmerpintsch« genannt — und sagte leutselig: »Gehen S', Herr Adjutant, san S' so gut und ziehen S' Recherchen ein, was das jetzt auf der Straßen für a Wirbel war. Wenn ich schon der Landesvater bin, so muß ich mich auch hie und da um das Wohl und Wehe meiner Völker kümmern.«

Nach einiger Zeit meldete sich der »Vorzimmerpintsch« bei seinem Herrscher zum Rapport und berichtete, ein Mann sei tot zusammengestürzt und auf die Anatomie gebracht worden, wo die Aerzte Gehirnverwundung festgestellt hätten; der Unglückliche müsse nach dem Sektionsbefund übrigens auch an Schwachsinn gelitten haben; leider wisse vorläufig noch niemand, wer der Tote sei.

»Was S' net sagen«, ereiferte sich da teilnahmsvoll der Kaiser, »Gehirnverwundung... Schwachsinn... und niemand weiß noch, wer er ist? Das ist wirklich recht merkwürdig. Gehen S', wissen S' was, Herr Adjutant, hupfen S' in unsere allerhöchste, kaiserliche Kabinettskanzlei hinüber und schauen S' nach, ob net vielleicht einer von unseren Herren Hofräten abgänglich ist. Martin Weiß

Wer fehlt noch beim Textilappell?

Der Erfolg der Spinnstoffsammlung und ein Wort an die Säumigen

Der Führer stellte von jeher an die Männer und auch an die Frauen, die sich der nationalsozialistischen Bewegung verschrieben hatten, höchste Anforderungen innerer Disziplin und Opferbereitschaft. Die Notwendigkeit des Kampfes zwang ihn dazu; zugleich wußte er auch, daß nur Forderungen härter machen, nicht aber das satte Dasein befriedigter Lebensgestaltung. — Seitdem nun der Führer im Jahre 1938 die Zügel der Staatsführung in die Hand nahm, hat er gleichermaßen die ganze deutsche Volk zu manchem Appell antreten lassen. Denn nun erst reichte vermehrte der Führer alle Mittel einzusetzen, um dem großen Zukunftsziele näherzürücken.

Daß gesetzmäßige Eingriffe in das persönliche Dasein, die auf totalen Krieg der oben alle Gebiete des völkischen Lebens und jeden einzelnen berührt, erst im vierten Kriegsjahr gemacht werden mußten, zeugt von der Sicherheit, mit der Deutschland diesen Krieg führt, aber auch von dem bedingungslosen Vertrauen, das der Führer in sein Volk setzt. Und wenn an Opfer- und Einsatzbereitschaft aller Volksgenossen appelliert werden mußte, dann wußte er auch, daß das Volk die unabdingbaren Notwendigkeiten dieses harten Ringens vor die persönlichen Wünsche, vor gesteckte Ziele und geplante Wege des eigenen Ich setzen würde.

Einer dieser Appelle an Gebefreudigkeit und guten Willen aller Volksgenossen ist auch die gegenwärtige Spinnstoff- und Schuhstoffsammlung. Die Sammelstellen im ganzen Reichsgebiet beweisen, in welcher einzigartigen Form das deutsche Volk wiederum den Ruf zur Pflicht verstanden hat.

Der Vorjahrsenerfolg ließ zwar schon

erhoffen, daß auch in diesem Jahr der Appell nicht ungehört verhallen würde. Vorräte an Lumpen und enberrlichen Wäsche- und Kleidungsstücken mußten in den Haushaltungen noch vorhanden sein. Ein einfaches Rechenexempel legte — selbst bei Berücksichtigung des üblichen Verschleißes und der beschränkten Neuananschaffung — die Notwendigkeit dar, die heute vorzeitig nicht weggeworfenen, sondern geputzten Altspinnstoffe und das Altzubehwerk in den Haushaltungen erneut zu erfassen, um es aus der Rumpelkammer der Wiederverwertung zuzuführen.

Der Erfolg der bisherigen Sammlungen spricht für diese Notwendigkeit. Es beunruhigt aber immer wieder — alle ähnlichen Aktionen haben das bewiesen — eines eindringlichen Appells, um die Säumigen und Langsamen aufzurufen, denn ihr und gerade ihr Anteil entscheidet über den Erfolg.

Der totale Krieg fordert totale Opfer,

keine Halbheiten. Niemand denkt daran, dem schaffenden Menschen notwendige Kleidung, Wäsche, Schuhzeug oder verwendbare Textilien abzunehmen. Damit würde sich die deutsche Textilwirtschaft und -neuproduktion ins eigene Fleisch schneiden. Was aber überflüssig ist und nur Sinn und Zweck für Friedenszeiten hat, muß für die Erfordernisse des totalen Krieges zur Verfügung gestellt werden.

Ein Appell ist streng und eindringlich Selbstprüfung. Es ist die Frage nach dem Bestehen vor sich selbst, vor seinem Volke, vor den Kameraden — und damit vor der Geschichte. Auch am Erfolg der Altspinnstoff-, Altkleider- und Schuhstoffsammlung erweist sich die Haltung unseres Volkes, auch hier kann jeder bekunden, ob er den Ruf der Zeit verstanden hat. Wer zur Sammlung mit allen Kräften gibt, dient damit dem Kampf und dem Sieg unseres Volkes.

Haltet Disziplin beim Obstkauf!

Bei Verstößen strenge Strafen zu erwarten

Von amtlicher Seite wird uns mitgeteilt: Die Regelung des Obstbezugs in diesem Jahre ist von dem Bestreben geleitet, durch einen Appell an die Vernunft der Verbraucher und Erzeuger die totale Beschlagnahme der Obstgüter zu vermeiden. Das disziplinierte Verhalten, das Erzeuger, vor allem aber Scharen von ortsfremden Verbrauchern, am vergangenen Sonntag in Bühl und Umgebung gezeigt haben, beweist das Fehlen von Vernunft und Verantwortungsbewußtsein. Diesen Elementen sei gesagt, daß der Amtszirkel Bühl, das Achertal, Renthal, Kinzigtal, der Kaiserstuhl und die Berg-

straße, um nur die wichtigsten Gebiete beispielsweise zu erwähnen, geschlossene Anbaugelände sind. In diesen hat kein fremder Käufer etwas zu suchen, solange nicht die Ablieferungskontingente von den Erzeugern erfüllt sind. Aus ihnen darf Obst nur mit Obstbegleitschein veräußert oder geholt werden. Wer dem entgegenhandelt, ist ein Saboteur und wird als solcher behandelt werden, mag es sich um Erzeuger oder Verbraucher handeln. Gegen solche Schädlinge wird mit drakonischen Strafen vorgegangen werden, wenn sie diese letzte Warnung überhören sollten.

Forderungen an die Gaststätten-Speisekarte

50-Gramm-Fleischgericht muß vorherrschen — 100-Gramm-Gericht weiter erlaubt

Die wöchentliche Fleischration von 250 g stellt die Gaststätten- und Beherbergungsbetriebe vor die Aufgabe, ihre Küchen der Versorgungslage anzupassen. Wie der Leiter der Wirtschaftsgruppe Gaststättengewerbe Mentberger mitteilt, ist aber keine Änderung der Speisekarten-Anordnung beabsichtigt. Den Gaststätten soll auch weiterhin die Befugnis bleiben, 100-g-Fleischgerichte anzubieten und abzugeben. Es ist das für manche Gerichte nicht zu entbehren und kommt den Wünschen jener Gäste entgegen, die lieber selten,

dafür etwas ausgiebiger Fleisch essen möchten. Die schon oft erhobene Forderung aber, daß auf der Speisekarte die 50-g-Gerichte das Bild bestimmen müssen, wird sich nun unter dem Druck der Verhältnisse stark durchsetzen. Während die Gaststätte 100-g-Speisen liefern kann, muß sie alles daransetzen, den Wünschen der Gäste nach 50-g-Gerichten zu entsprechen.

Der Leiter der Wirtschaftsgruppe Gaststättengewerbe benutzt diese Gelegenheit, um die Speisekarten-Vorschriften über die Abgabe von

Fettmarken in Erinnerung zu rufen und auf ihre strenge Beachtung hinzuweisen. Die Bestimmung, daß für ein Gedeck in der Regel nicht mehr als 15 g Fettmarken und 20 g geformt werden dürfen, sei im Laufe der Zeit mehr und mehr vergessen worden. Mit Fett müsse äußerst sparsam gewirtschaftet werden; die Vorteile der Zubereitung in größeren Mengen seien in sorgfältiger Weise auszunutzen und müßten dem Gast zugute kommen.

Voraussichtlich werde sich die Nachfrage nach Speisen, die gegen geringe Fettmarkenabgabe geliefert werden, erheblich steigern, zumal die Fettration um 50 g je Versorgungsperiode erhöht wurde. Mentberger empfiehlt den Gaststätten dringend, auf jeder Speisekarte künftig täglich neben dem Stammgerecht ein sorgfältig zubereitetes und ausreichend bemessenes Gericht zu halten, das gegen Abgabe von nicht mehr als 5 g Fett — und ebenfalls noch etwas Brot oder Nährmittel, soweit der Erlaß des Reichsernährungsministers vom 17. 4. 42 nicht entgegensteht — gereicht wird und in genügender Menge vorhanden sein soll. Dieses Gericht müsse zusammen mit dem Stammgerecht den Rückhalt der Verpflegung bieten.

Auch das markentreife Gericht müsse noch mehr gepflegt werden. Durch Einsatz von ausländischen Gemüsearten, Artischocken, Fenchel usw., durch Verwendung von Wildgemüsen unter Zusatz deutscher Gewürze werde sich manches herstellen lassen, was zur Sättigung des Gastes beiträgt. Auch sei es im vierten Kriegsjahr eine durchaus angebrachte Forderung, daß Salate markentreif anzubieten sind, indem sie ohne Verwendung von Öl hergestellt werden.

Höchstpreise für Altpapier

Der Reichsbeauftragte für Papier hat gemäß dem Nachtrag 1 zur Verordnung IV/43 (RA. vom 3. 6. 1943) die bisherigen Höchstpreise für Altpapier ermäßigt. Der Anfallstellenhöchstpreis beträgt jetzt bei Mengen von 100 bis 1000 kg 4,20 RM gegen bisher 4,60 RM, bei Mengen von bis zu 5000 kg 5,20 RM statt bisher 5,60 RM und bei Mengen über 5000 kg 6,40 RM statt bisher 6,80 RM. Gleichzeitig sind die Verarbeitungs- und Höchstpreise von bisher 9 RM auf 8,50 RM ermäßigt worden.

Der Nachtrag gilt ab 9. Februar 1943, er findet sinngemäß auch im Elsaß Anwendung.

Die HV der Gasparatfabrik Pain

AG., Lippheim, beschloß die Umstellung des Gesellschaftskapitals von 400 000 auf 400 000 RM. Das Geschäftsjahr 1942 brachte bei steigendem Umsatz einen Reingewinn von 100 656 (d.V. 84 621 RM.) der sich um den Vortrag auf 150 978 RM. erhöht. Hieraus wird eine Gesamtdividende von 16 000 RM. ausgeschüttet.

Eine Kindsmörderin verhaftet

Mit einer grauenhaften Untat einer entmenschten Mutter hat sich die Kriminalpolizei in Kolmar zu befassen. Die 23 Jahre alte, aus Straßburg stammende Leonie Schladenhaufen hat am 22. April ihr 5 Monate altes Töchterchen, das sie fast hätte verhungern und im Urnat verkommen lassen durch Erwürgen ermordet. Die Leiche hatte sie in einem Sack verpackt unter allerlei Gerümpel im Keller verborgen. Als die Polizei nach dem Verbleib des Kindes forschte, erklärte die Frau zunächst, sie habe ihr Töchterchen Verwandten auf dem Lande anvertraut. Erst in einem längeren Kreuzverhör gab sie zu, daß sie das Kind ermordet habe. Eine Durchsuchung des Kellers förderte die bereits in Verwesung übergangene Leiche zu Tage. Ein zweites Kind im Alter von 17 Monaten, das ebenso völlig vernachlässigt war, wurde dem Jugendamt überwiesen. Die Mörderin wurde in Untersuchungshaft eingeliefert.



20. Fortsetzung)

Während des Fluges dachte das Mädchen zwischen Traum und Wachen an den letzten Eindruck von Onkel Henri. Der stets lebensfrohe, temperamentsvolle und bei aller geistiger und körperlicher Beweglichkeit vornehm wirkende Diplomat war wie ein düsterer Prophet kommenden Unheils. Er hatte wohl mehr und Ernsteres gewußt, als er zugeben wollte. Sie spürte es und suchte es doch zu mißachten. In Rom mußten sie eine halbe Stunde auf das Anschlussflugzeug warten. Sie gingen zu einem kleinen Imbiß ins Restaurant hinüber, in dem aufgeregte Menschen aller Nationen fieberhaft des Abfluges harreten. Die Frage nach der Ausbreitung des Krieges beherrschte sämtliche Gemüter. Deutsche, englische, französische und italienische Sprachketzen kreisten immer wieder um das Wort »Krieg«.

»Überall sprechen sie vom Krieg wie von einer Sensation! Es ist kaum zu glauben.« Claire äußerte unverhohlen ihre Mißbilligung. »Dabei haben wir die Folgen des letzten Krieges noch nicht überwunden.«

Sie war froh, als sie wieder neben Luise in der Maschine saß, und sie sah Rom ohne Bedauern in der Ferne ver-

schwinden. Alle ihre Gedanken richtete sie vorwärts.

Bei der Zwischenlandung in Genua verließen sie das Flugzeug nicht. Ohne innere Anteilnahme zog das wunderbare, farbensatte Bild der Riviera-küste unter ihnen dahin. Sie atmeten erst auf, als die Maschine über den Flugplatz von Marseille rollte.

»Bist du sehr müde, oder sollen wir gleich nach Hause weiterfahren?« fragte Claire besorgt.

»Nicht ins Hotel, Mutter«, bat Luise. »Wir können im Zug schlafen.«

Das war Claire recht. Sie nahm eine Autodroschke zum Bahnhof. In der Stadt war quirlendes, aufgeregtes Leben, Extrablätter, die von gewaltigen polnischen Siegen kündeten, waren in allen Händen.

In der Bahnhofshalle kauften sie drei verschiedene Zeitungen und überflogen eilig deren Schlagzeilen. Tatsächlich polnische Siegel! Danzig war genommen und polnische Truppen auf dem Marsch nach Berlin.

»Vielleicht ist der Krieg bald zu Ende«, meinte Claire hoffnungsvoll.

Luise schwieg. In tiefem Zwiespalt der Gefühle spürte sie plötzlich den heißen Wunsch, daß Deutschland siegen möge. Was kümmerte sie Polen? Ein barbarisches Land, eine fremde Welt im Osten Europas, beinahe schon die Brücke nach Asien.

»In Langres umsteigen«, hörten sie den Schaffner mahnen, der ihnen das Schlafwagenabteil anwies. »Dort haben Sie eine halbe Stunde später den Anschluß nach Nancy.«

Endlos lange warteten sie auf die Abfahrt. Sie hatten einen kleinen Imbiß eingenommen, ließen das Geschirr abräumen und gingen zur Ruhe. Als der

Zug eine volle Stunde nach der fahplanmäßigen Abfahrtszeit immer noch in der Halle stand, wurde Claire unruhig. Sie verließ leise das Bett, zog einen Morgenrock an und betrat den Gang.

Auf dem Bahnsteig waren viele gedrückt und verängstigt aussehende Menschen. Claire Berger mußte lange warten, bis sie einen Beamten fand, den sie um Auskunft fragen konnte.

»Warum fahren wir nicht ab?«

»Ich weiß es nicht genau, Madame. Wahrscheinlich blockieren Militärszüge die Strecke.« Er hob die Achseln.

»Militärszüge? Jetzt in der Nacht von Samstag auf Sonntag.« Claire fröstelte plötzlich bis ins innerste Mark. Also doch Krieg! Sie kehrte zu Luise zurück. Aber sie vermochte nicht, ihrer Tochter die Wahrheit zu sagen. Anscheinend habe irgendein Unfall die Strecke gesperrt. Das junge Mädchen lag teilnahmslos im Halbschlaf. Was kümmerte es sie, ob der Zug Verspätung hatte oder nicht! Sie dachte nur an Friedrich, der um diese Zeit schon in Frankfurt war und morgen wahrscheinlich bereits die feldgraue Uniform tragen würde.

Spät erst setzte sich der Zug in Bewegung. Bei dem gleichförmigen Rollen der Räder fielen die beiden Frauen bald in Schlaf. Die Erregung der letzten beiden Tage und die Nacht ohne Ruhe machten sich geltend. Sie gewahrten nicht, daß der Zug unterwegs häufig auf kleinen Bahnhöfen, zweimal auch auf freier Strecke längere Zeit hielt. Dann fuhren polternd und rasselnd lange Wagenschlagen mit Militär, Autos und Geschützen vorbei, vorwärts in die Nacht hinein, nach Norden.

Luise erwachte, als die Sonne durch das Fenster schien. Sie schaute auf

ihre Uhr und sah erschreckt, daß es schon auf acht Uhr ging. Sie hätten doch längst schon umsteigen müssen! Um auf den Fußboden zu gelangen, mußte sie die Kante des unteren Bettes als Stufe benutzen. Dabei erwachte die Mutter.

»Sind wir bald da, mein Kind?« fragte sie verschlafen.

»Ich weiß nicht«, antwortete das junge Mädchen unsicher.

»Wir hatten ja in Marseille schon soviel Verspätung«, erinnerte sich Claire, stand ebenfalls auf, drückte ihre Frisur ein wenig zurecht und klingelte dem Schaffner.

Er kam und fragte nach den Wünschen der Damen: Kaffee, Schokolade, Honig, Schinken, Eier. Auf die ungeduldige Frage Claires, wo man sich befinden, antwortete er, daß die nächste Station Dijon sei. In Langres würde man erst gegen zwölf Uhr sein.

»So spät? Um diese Zeit hätten wir doch längst in Nancy sein sollen!« Claire war ganz aufgebracht. »Die Militärszüge, Madame.« Der Mann zuckte die Achseln. Er nahm die Bestellung zum Frühstück entgegen und verschwand.

»Militärszüge? Was soll das heißen, Mutter?« Luises Frage war voller Angst.

»Ich weiß auch nicht mehr als du. Warten wir bis Dijon. Dort gibt es sicher Zeitungen.«

Sie eilten sich mit ihrer Toilette und waren fast fertig, als das Frühstück kam. Sie aßen und tranken achlos und atmeten auf, als sie endlich um 9.30 Uhr in Dijon einfuhren.

Sie ließen das Fenster hefab und winkten einem Zeitungshändler. Wahllos kauften sie Pariser und Lyoner

Blätter und zogen sich damit in ihr Abteil zurück. Wieder kündeten die Überschriften von polnischen Siegen. Dann war die Rede von einer Note, die Frankreich und England an Deutschland gerichtet hatten. Ueber den Inhalt verlaute nur, daß man sofortiges Einstellen der Feindseligkeiten und Räumung der schon besetzten Teile Polens verlangte. Dann fanden sie auch die Nachricht von dem Anschluß Danzigs an Deutsche Reich und sahen sich erschrocken und fragend an.

»Das kann doch nicht stimmen«, sagte Luise nach einer kleinen Pause. »Hier steht, die polnische Armee sei auf dem Vormarsch. Gestern lasen wir, Danzig sei von den Polen besetzt. Jetzt schreibt man, Deutschland wolle die schon besetzten polnischen Gebiete räumen.«

»Unsere Zeitungen.« Claire machte eine verächtliche Gebärde. »Das kenne ich noch vom Weltkrieg her. Eine Nachricht widerspricht der anderen.«

Später versuchten sie, sich in die Leitartikel zu vertiefen, flammende Kriegsausrufe gegen Deutschland, heftige Anklagen gegen den Terror, mit dem Hitler Europa bedrohte, aufmunternde Worte für Polen und die Prophezeiung baldiger Hilfe durch Frankreich und England fanden sie dort.

»Onkel Henri hat also recht«, gestand Luise tonlos.

»Es wird Krieg geben. Oh, mein Gott! Sie barg das Gesicht in beide Hände und begann bitterlich zu weinen.

In Claire waren durch die Zeitungslektüre alle französischen Instinkte wieder wachgeworden. Sie schüttelte die Weichheit ab, in die sie die Liebe ihrer Tochter gehüllt hatte.

(Fortsetzung folgt)

Aktuelle Betrachtungen

Von Großstaffelläufen und Vergleichskämpfen

Der Sinn der Großstaffelläufe ist noch nicht allorts erfaßt worden. Man kann sich sogar des Eindrucks nicht erwehren, als gäbe man sich nicht genügend Mühe, sich in die Materie einzuleben. Großstaffelläufe sind im Allgemeinen — und ganz besonders in der Gegenwart — Werbeveranstaltungen für die Sache der Leibesübungen und dürfen ausschließlich unter diesem Gesichtspunkt angeeignet und durchgeführt werden. Der Werbecharakter des Großstaffellaufes bringt natürlich klar umrissene Pflichten für jede NSRL-Gemeinschaft mit sich.

Wenn der Sportkretz seinen Staffellauf auftritt, so sollte es schlechthin undenkbar sein, daß auch nur eine seiner Gemeinschaften am Start fehlt. Es muß von jedem aktiven Sportler verlangt werden können, daß er eine gewisse Wegstrecke in einer mehr oder weniger schnellen »Gangart« zurücklegen kann, und daß er dann diese total natürliche Befähigung einmal im Jahr in den Dienst der Werbung für die Leibesübungen stellt. Von Gemeinschaften, die am Start fehlen, muß ohne weiteres angenommen werden, daß sie keinen Sinn für Gemeinschaftsarbeit haben. Es wäre an der Zeit, in dieser Frage ganz klar zu sehen und es darf von einer zielbewußten Sportführung erwartet werden, daß

alles getan wird, um von der Theorie in die Praxis überzugehen.

Ein absolutes Erfordernis der Zeit ist, sich dieser Zeit anzupassen. Wir müssen uns heute, im vierten Kriegsjahr, von Dingen lösen, die sich mit den allgemeinen Anforderungen nicht mehr vereinbaren lassen. Zu diesen Dingen gehören auch die Vergleichskämpfe über den Rahmen des Sportgaus hinaus. Was die Beurteilung schon sagt, ist der eigentliche Zweck dieser Sportkämpfe, einen Leistungsvergleich in einer Sportart zwischen zwei und mehr Gauen herbeizuführen. Für diesen Leistungsvergleich sind unbedingt die gleichen Voraussetzungen an der Basis erforderlich. Ohne diese Voraussetzungen kommt jeder Vergleichsfaktor in Wegfall und die Vergleichskämpfe werden zeitbedingtd überflüssig. Unsere Vergleichskämpfe müssen heute unbedingt auf den Rahmen der Sportkreise beschränkt werden und sollen hauptsächlich Wettkämpfe für HJ und Frauen in den Vordergrund gestellt werden. Die Gauvergleichskämpfe dürfen nur dann als Ausnahme beibehalten werden, wenn die einzelnen Sportgaus tatsächlich in der Lage sind, in einer oder der anderen Sportart leistungsstarke, eigene Vertreter zu entsenden bzw. abzustellen. O. J.

Vom Sportkageln

Anläßlich der Straßburger Sportwoche veranstaltet der Verein Straßburger Sportkagler morgen Samstag ab 19 Uhr auf den Vereinsbahnen, einen Kampf über 25 in die Vollen und 25 Abräumen. Folgende zwei Auswahlmannschaften bestehend aus den zur Zeit besten Straßburger Kaglern werden sich gegenüberstehen: A) Trautmann, Willmann, Kammerer, Anton, Gillet, Trimbur, Andlauer, Kraus, Lindenlaub, Hanselmann, B) Möglen, Worringen, Engel, Heitz, Henck K., Philbert, Diemer, Bischoff, Schwenzel, Stahl. Die 12 besten Spieler dieser beiden Auswahlmannschaften werden dann voraussichtlich am 27. Juni die Farben der Straßburger Stadtmannschaft gegen Karlsruhe verteidigen.

Die Straßburger Klubs »Fortuna« und »Fidelitas« beteiligen sich über Pfingsten an einem Kegelturnier in Freiburg, an dem noch die Kegelmannschaft der Deutschen Rüstungswerke Karlsruhe mitwirkt. In einem kürzlich stattgefundenen Freundschaftstreffen unterlag der Neuling »Nova« Straßburg dem Frauenklub »Schwalben« mit 1297 gegen 1097 Holz. Die besten Leistungen bei den Frauen boten Weiß 179 Holz, Kammerer 171 Holz, Rohritsch 168 Holz.

Billardsport

Morgen Samstag um 19.30 Uhr, wird im Billardsaal des Restaurant »Zum grünen Wald«, Türckheimstadt, der EC. Sulzbach gegen den BC. Straßburg, beide in stärkster Aufstellung antreten. Tags darauf, am Sonntag, findet eine Begegnung zwischen Lingolsheim und der Mannschaft aus Burbach statt. Beide Treffen versprechen einen interessanten Verlauf bei guten Leistungen zu nehmen, da sämtliche Spitzenkämpfer mitwirken.

Elsässische Radrennfahrer melden sich

Trotz mancherlei Schwierigkeiten ist es den Leitern des elsässischen Radsports gelungen, für Sonntag, den 20. Juni auf der bekannten Strecke »Rund um das Kochersbergerland« einige bemerkenswerte Prüfungen festzulegen. Wir nennen zuerst das Rennen um die elsässische Gaumeisterschaft im Einerstreckenfahren. Dieses Rennen

Leichtathletik-Kreismeisterschaften

Die Leichtathletik-Meisterschaften 1943 des Sportkreises Straßburg finden am 20. Juni auf dem Tivolistadion statt. Es kommen folgende Wettbewerbe zum Austrag: Für Männer: 100 m, 400 m, 800 m, 1500 m, 3000 m, 10 m Hürden, 300 m Hindernis, 4 x 100 m und 4 x 400 m, Kugel, Diskus, Speer, Hammer, Hoch-, Weit- und Stabhochsprung. Für Frauen: 100 m, 4 x 100 m, 80 m Hürden, Kugel, Diskus, Speer, Hoch- und Weitsprung. Die Veranstaltung wird ausschließlich nachmittags in der Zeit von 14 bis 17.30 Uhr abgewickelt. Die Teilnehmer müssen um 13.45 Uhr startbereit sein. Meldungen an Fachwart Ruch in Straßburg, Eisgruben 18. J.

Sport in Nizza

Beim Leichtathletikfest in Saarburg schuf der bekannte Saarburger Weitspringer Bour mit einer Leistung von 7,21 m eine neue deutsche Jahresbestleistung.

Der Nürnbberger Großstaffellauf wurde letzten Sonntag vom I. F. C. N. gewonnen. In der Siegermannschaft liefen die bekannten Straßburger Leichtathleten V. C. Würtz und Ritt als Gastmitglied des I. FCN.

In der Vorschlußrunde um die Handballmeisterschaft begegnet sich am 20. Juni Schweinfurt und Mannheim-Waldhof sowie Berliner HLC. und SGOP. Hamburg.